



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Ein Löwen-Abenteuer

---

## Ein Löwen-Abenteuer

(Schluß).

**S**chwester, nehmen Sie jetzt den Scheinwerfer, leuchten Sie gut“, lautete das Kommando. Ich ergriff die Lampe, hielt sie zitternd in die Höhe, der Bruder legte an, — da — ein Krach — wir sahen nichts mehr, — alles war mäuschenstill. „Ameanguka, ameanguka“, riefen da unsere Begleiter, „er ist gefallen.“ Konnten wir es glauben? Oft ducken sich die Tiere, um sich dann plötzlich auf den Jäger zu stürzen. Eine Weile bangen stillen Wartens folgte. Krampfhaft hielt ich den Scheinwerfer auf die gefährliche Stelle gerichtet. Als sich nichts regte, befestigte der Bruder endlich die Lampe am Wagen, und wir hielten vom Auto aus den gefährlichen Platz noch einige Minuten im Auge.“ Er scheint getroffen zu sein,“ meinte der Bruder, „aber nachsehen wäre zu gefährlich, das tun wir morgen früh, wenn es hell ist.“ Damit drehte er das Licht aus, stellte die Flinte neben sich und sagte: „So, jetzt kann noch einer kommen.“ Es dauerte gar nicht lange, da schnarrte er wieder. Mir war natürlich aller Schlaf vergangen. „Wie, wenn die Boys hinten auf dem Auto vom Schlaf überwältigt würden und sich abermals ein Löwe heranschlich, das war meine Sorge, und beständig hielt ich Ausschau nach allen Seiten. Eine Stunde oder mehr mochte so vergangen sein, als ich plötzlich Autogeräusch in der Ferne vernahm. Ich horchte gespannt — es kam näher, — da blitzten schon von weitem die Lichter auf. Ich weckte den Bruder, wir machten Licht und sahen einen Herrn in Begleitung von vielen Negerboys sein Auto verlassen und auf uns zukommen. Es war ein junger Deutscher, der auf Zebrajagd wollte, um Fleisch für seine Arbeiter zu holen. Sofort erbot er sich, uns zu helfen. Nach harter, zirka halbstündiger Arbeit gelang es, unsern Wagen freizubekommen. Nun fuhren erst die zwei Autos des Deutschen durch, dann passierten wir den Weg. Als die Wagen auf festem Boden standen, gingen alle auf die Suche nach dem Löwen; die zwei Europäer mit vorgehaltenem, schußbereitem Gewehr, die Neger mit Laternen. Ich versah wieder vom Auto aus mit dem Scheinwerfer meinen Dienst. Vorsichtig, Schritt für Schritt, drang man vor, — Totenstille! Da rief mit einem Male der Bruder: „Da liegt er.“ Man näherte sich behutsam. Er regte sich nicht. Bruder Victorian gab nun abermals einen Schuß auf ihn ab. Die Schwarzen warfen ihn mit Steinen — es stand fest, er war tot. „Waidmanns Heil, Waidmanns Heil“, rief der junge Deutsche ein übers andere Mal und setzte dann mit seinen Begleitern die Fahrt fort. Der Bruder jedoch und unsere Mannschaften bemühten sich, den Löwen heranzuschleifen und

auf das Auto zu laden. Ein mächtiges Tier mit Zähnen so groß, daß mich ein Schauer nach dem andern überlief. Die Kugel war ihm durch den Hals gegangen und hatte ihn sofort getötet.

Jetzt war es ungefähr 2 Uhr in der Nacht, wir konnten die Reise fortsetzen. Wie haben wir dem lieben Gott und den armen Seelen gedankt für ihre Hilfe. Als der Tag graute, betete ich das Offizium. Jeder Psalm kam mir vor wie ein Dankgebet für den Schutz Gottes in der Nacht. Alle Worte schienen sich auf die Gefahren zu beziehen, denen wir entronnen waren. Besonders ergriffen mich die Worte des 123. und 124. Psalms, und deshalb habe ich auch die Überschrift gewählt: „Wäre nicht der Herr mit uns gewesen... sie hätten wohl lebendig uns verschlungen... Gepriesen sei der Herr, der nicht zur Beute gab uns ihren Zähnen. Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn usw.“

Es war 5 Uhr morgens, als wir in Moshi einfuhren, wo wir uns sogleich zum Missionskapellchen begaben. Da Dreifaltigkeitsfest war, gedachten wir, dort der heiligen Messe beizuwohnen und die heilige Kommunion zu empfangen, und dann hernach die Reise nach Kilema fortzusetzen. Als wir jedoch sahen, wie der Weg vor uns ganz von Nebeln eingehüllt war, fürchteten wir, am Ende nachher nicht mehr fahren zu können, und so zog der Bruder es vor, keinen Aufenthalt zu nehmen in der Hoffnung, in Kilema, das in einer halben Stunde erreichbar war, noch unserer Sonntagspflicht genügen zu können. So erreichten wir denn glücklich unser Endziel, jedoch mit Verspätung. Nach dem Hochamt ein freudiges, überraschtes Wiedersehen mit den lieben Schwestern. Indessen hatten die Leute den Löwen vom Auto geholt, und ein großes Freudengeschrei durchhallte die Mission. Ich nahm noch schnell die Gelegenheit wahr, das Raubtier und den tapfern Schützen zu photographieren, wie Bild in voriger Nr. zeigt, im Hintergrund das Auto. Dann machten sich die Waschagga-Neger über den Wüstenkönig her, und jeder suchte möglichst viel vom Fette desselben zu erhaschen, das als Dawa (Medizin) verwendet wird.

Es folgten nun zwei Ruhetage. Ich kam gleich in Zahnbehandlung und verlor dabei sechs Zähne, für die ich am nächsten Tag Ersatz bekam. Mittwochmorgen hieß es jedoch wieder zur Abreise rüsten. Nach herzlichem Abschied machten wir uns auf den Rückweg. 8 Uhr verließen wir die schöne Kilema-Mission. Nach einem kurzen Abstieg im Seminar bei den dortigen Schwestern ging die Fahrt ohne Aufenthalt weiter bis Moshi, wo der Bruder einige Geschäfte erledigte. Als wir hernach zwischen Moshi und Arusha wieder an die Stelle kamen, wo wir unser Löwen-Abenteuer erlebten, haben wir gehalten, um unsere damalige Lage jetzt einmal bei Tag und

ohne Löwengefahr in Augenschein zu nehmen. Die Spuren der großen Taten, beinahe so groß wie meine ausgespreizte Hand, hatten sich überall in den weichen Moorboden eingedrückt und zeigten uns die Wege, die er nachts genommen. Die Stelle, wo die Kugel seinem Räuberleben ein Ende machte, war verstampft und blutig. Der Bruder Victorian, in seinem langjährigen Missionsleben und besonders im Kolonialkrieg an Gefahren gewöhnt, sagte nur, als er sah, wie nahe die Spuren bis zu fünf Schritten ans Auto gegangen waren: „An solche Gefahr hatte ich in der Nacht nicht geglaubt. Mich schaudert's.“ Als wir weiterfuhren, sahen wir am Weg ein vom Löwen zerrissenes und angefressenes Rind liegen, wohl einer Herde entrisßen, die nachts durchgetrieben werden zu den Märkten. Um 4 Uhr waren wir wieder in Urusha. Von Urusha aus fuhr auch noch Rev. Bruder Imbert mit, der nach Ufiomi versetzt war. Hier gab's wegen neuer Ladung längeren Aufenthalt, so daß es bereits dunkelte, als wir den Weg nach Umbugwe einschlugen. Zebras, Antilopen, Schakale sprangen vor dem Lichte des Autos davon. Mit einem Male sehen wir unter einer Fächerpalme abermals zwei Löwen sitzen. Einer nahm gleich Reißaus, während der zweite ruhig sitzen blieb und die Dinge abzuwarten schien. Als der Bruder ihn ins Visier nahm, roch er wohl Lunte und suchte ebenfalls das Weite. So kam er diesmal nicht zum Schuß. Halb 5 Uhr morgens war Umbugwe wieder erreicht. Der hochw. Pater Superior las gleich die heilige Messe und reichte uns die heilige Kommunion, dann eine kleine Stärkung und einige Stunden Ruhe. 12 Uhr mittags aufs neue ins Auto. R. S. Superior begleitete uns, um in Kondoa-Irangi an der Fronleichnamsprozession teilzunehmen. Einmal blieben wir noch im Flußbett stecken, sonst ging die Fahrt nach kurzem Aufenthalt in Ufiomi glatt vonstatten. Halb 8 Uhr abends letztes Ziel, Kondoa. Hier eine neue Überraschung. Ein fettes, geschlachtetes Schwein wartete der weiteren Zubereitung. Da in Kondoa leider noch keine Schwestern sind, gab es am nächsten Tage statt der ersehnten Ruhe neue Arbeit. Der Samstag galt zur Vorbereitung auf die Fronleichnamsprozession, die am nächsten Tage recht schön und feierlich gehalten wurde. Noch zwei Tage Dentistenarbeit, und die Heimreise nach Morogoro wurde zur Wirklichkeit. Eine letzte Autotour bis Station Dodoma (104 Meilen), und von dort brachte mich die Eisenbahn wieder heim.

Auf dieser Reise habe ich 718 englische Meilen, das sind 1150 Kilometer mit dem Lastauto zurückgelegt, und meinen guten Teil an Püffen und Stößen davongetragen. Dessen ungeachtet hielt mich der liebe Gott gesund und fieberfrei. Wo wir Ordensleute aus Pflicht sind, da ist er bei uns mit seiner Hilfe und Gnade. Deo Gratias! Schw. M. Ancilla, Morogoro, Ost-Afrika.



Die kleinste und die größte Abschlüßlerin